

Eros-Variationen in der Moderne bei Klages, Schuler und George: Kosmogonischer Eros, Eros der Ferne, mann-männlicher Eros

Zuerst Vortrag bei der Tagung „‘Eros und Sexus‘ in der Philosophie von Ludwig Klages“ in Kilchberg bei Zürich, August 2022; erschienen in: P. Bishop/H.-P. Preußer (Hg.): „Eros und Sexus“ in der Philosophie von Ludwig Klages. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 263-296.

Für meine Enkel und meine Enkelin: Benjamin, Fabian, Cara Nia (Tübingen) und Theodore (St. Albans, London)

Motto: „Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken – er starb zwar nicht daran, aber entartete zum Laster.“¹

Einleitung: Eros-Variationen oder Gesichter des neuen Eros

Für die Rezeption antiker Götter in der nachantiken Welt gilt es, sowohl den Zeitpunkt dieser Rezeption zu beachten, als auch – vor allem – zu fragen, welche Funktion diese Götter zum jeweiligen Zeitpunkt für die Rezipienten haben. Die Bezugnahme auf antike, heidnische Götter

¹ Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden*. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. 1. Aufl. München, Berlin, New York: Deutscher Taschenbuch Verlag, de Gruyter 1980, Bd. 5: *Jenseits von Gut und Böse* = KSA 5, S. 102.

steht fast immer in Konkurrenz zur 2000-jährigen christlichen Tradition. Um die (vorletzte) Jahrhundertwende hofft etwa Ludwig Klages, dass die von den Christen „aus ihren Hainen vertriebenen Götter“² wieder zurückkehren. Mit der Wiederkehr (oder Revitalisierung) der Götter, und vor allem mit der des antiken Gottes Eros – und das ist die Ausgangsthese für diesen Beitrag – wird also ein neues, wieder mögliches Heidentum assoziiert (*Neo-Paganismus*). Dieses Heidentum, das sagt schon das Nietzsche-Motto dieses Textes, will den Eros wieder in seine alten Rechte einsetzen, seine durch das Christentum zerstörte Lebenswirklichkeit ‚revitalisieren‘. Dass dabei dieser antike Gott, und andere antike Götter, manchmal seltsamen ‚Umgestaltungen‘ unterzogen werden (müssen), um den aktuellen Bedürfnissen ihrer Rezipienten zu genügen, wird ebenfalls ein Thema der folgenden (einleitenden) Überlegungen sein, in denen auch dunkle Seiten dieser neu-antiken Erotik ins Blickfeld geraten. Im Zentrum dieser Überlegungen stehen, als Personen, die beiden Kosmiker Ludwig Klages und Alfred Schuler und der spätere nationale Prophet Stefan George, der selbst nicht, wie fälschlicher Weise immer wieder behauptet wird,³ zu den Kosmikern gehörte, von ihnen aber die wesentlichen Impulse für sein später von ihm selbst so bezeichnetes, „heiliges Werk“, ab dem *Siebenten Ring* (1907), empfing.⁴

Historischer Hintergrund

Die deutsche Wirtschaft befand sich um die (vorletzte) Jahrhundertwende in einem höhenflugartigen Wachstum, überflügelte die Ökonomien der anderen europäischen Länder bei Weitem.⁵ Dabei war Deutschland noch bis 1870 vorwiegend ein Agrarland. Aus heutiger Sicht erscheint die Reaktion (der Kosmiker und anderer) auf diese – man kann es nicht anders sagen – brutale Industrialisierung Deutschlands verständlicher. Die harte Kritik an den Kritikern dieser damaligen Entwicklung, wie sie in der Sekundärliteratur zu dieser Epoche oft geübt wird, ist heute obsolet. Die damaligen Warnungen vor den Folgen der rasanten Industrielaisierung

² Ludwig Klages: *Stefan George*. Berlin: Bondi 1902, S. 30.

³ So der missverständliche Titel von Richard Fabers Buch: *Männerrunde mit Gräfin. Die „Kosmiker“ Derleth, George, Klages, Schuler, Wolfskehl und Franziska zu Reventlow; mit einem Nachdruck des „Schwabinger Beobachters“*. Frankfurt/M.: Lang 1994.

⁴ Ein geplanter Teil zu Walter Benjamins Rezeption des Werkes von Ludwig Klages und Stefan George musste aus Platzgründen wegfallen, Benjamin wird aber innerhalb des Klagesteiles erwähnt. Siehe dazu ausführlich Georg Dörr: *Muttermythos und Herrschaftsmythos. Zur Dialektik der Aufklärung bei den Kosmikern, Stefan George, Walter Benjamin und in der Frankfurter Schule*. 2. Aufl. Würzburg: Königshausen & Neumann 2019, S. 158–194 (zu Klages und Benjamin); zu Benjamins George-Rezeption siehe Georg Dörr: „Läuterung des Samens“ – Gustav Wyneken und Stefan George als geistige Führer des jungen Walter Benjamin“. In: *Stefan George und die Jugendbewegung*. Hg. von Wolfgang Braungart. Stuttgart: Metzler 2018, S. 217–241.

⁵ Siehe: „Deutsche Literatur zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg“. In: *Eine Epoche des Übergangs (1870–1918). [Jahrhundertende-Jahrhundertwende, 2. Teil.]* Hg. von Helmut Kreuzer. Wiesbaden: Athenaion 1976, S. 231–260, hier S. 232.

sehen wir heute als visionäre Einsichten, die unsere aktuellen Bedrohungssängste vor einem von uns heute noch stärker erlebten Naturverlust vorwegnehmen. Gerade Ludwig Klages, der damals die Zerstörung der Natur mit erschütternden Worten beschrieb, ist ein früher Warner vor den Folgen des ‚Fortschritts‘. In seinem damals sehr erfolgreichen und heute noch lesenswerten Beitrag *Mensch und Erde – ein Denkanstoß* zum Treffen der Jugendbewegung auf dem ‚Hohen Meißner‘ am 12. und 13. Oktober des Jahres 1913, hat er dies kenntnis- und wortreich zum Ausdruck gebracht, ein Text, der auch Walter Benjamin – ebenfalls auf dem Hohen Meißner zugegen – beeindruckt hat und vielleicht den Beginn seiner lebenslangen Klages-Rezeption darstellt. Dieser ‚Aufruf‘ wurde erst kürzlich, mit einem lesenswerten Nachwort von Jan Robert Weber, wieder (einmal) nachgedruckt „als das erste ökologische Manifest in deutscher Sprache“.⁶

Wiederkehr der Götter im Maschinen-Zeitalter?

„Muß der götterlose Tag, der an uns zerrt, muß dies Heute von Eisenschienen, Not und Mißgunst stürzen, ehe Eros kehrt, der Gott der Allvermischung – oder kann sich auch über dem Essenrauch wimmelnder Städte die Sonne verwandeln und in Purpur fahle Hast der Emsigen begraben?“⁷ In diesem Zitat aus Ludwig Klages‘ *George*-Buch aus dem Jahre 1902 wird diese erstaunliche Frage gestellt, ob ‚über dem Essenrauch wimmelnder Städte‘ Eros, der antike Gott der Liebe, wiederkehren könne. Es muss im Kreis der Kosmiker in München (1899–1904) eine wirkliche *Parusie* gegeben haben, also eine Naherwartung der Wiederkunft der heidnischen Götter sogar in das hochindustriasierte Deutschland. Hinter dieser Frage steckt die offensichtliche Verzweiflung über die damalige Gegenwart, eine Verzweiflung, derentwegen Klages in der Dichtung Stefan Georges einen ‚Vorschein‘ auf ein neues Heidentum sehen wollte.⁸

Revitalisierung antiker Götter?

Kann man, wie von den hier vorgestellten Autoren, vor allem von Ludwig Klages und Alfred Schuler sicher intendiert, von einer erwarteten ‚Revitalisierung‘ antiker Götter sprechen oder

⁶ Ludwig Klages: *Mensch und Erde – ein Denkanstoß*. Mit einem Nachwort. Hg. von Jan Robert Weber. Berlin: Matthes & Seitz 2013, S. 50.

⁷ Klages: *George* (Anm. 2), 31.

⁸ Siehe dazu Georg Dörr: „Naturalismus, Paganismus, Esoterik: Zu Alfred Schulers Ibsen-Rezeption“. In: *Ibsens Kaiser und Galiläer. Quellen – Interpretationen – Rezeptionen*. Hg. von Richard Faber und Helge Høibraaten. Würzburg: Königshausen & Neumann 2011, S. 147–180.

werden nicht vielmehr deren antike Funktionen, Eigenschaften und Attribute als fast beliebige ‚Masken‘ gebraucht, um einen Ausweg aus einer als ausweglos empfundenen Moderne zu finden? Schon in der Antike treten die Götter in widersprüchlichen Konstellationen und Aktivitäten auf:

Hat Penelope treu auf Odysseus gewartet oder hat sie ihn in seiner Abwesenheit betrogen? War Helena in Troia oder nicht? Hat Theseus Ariadne verlassen oder wurde sie geraubt? Liebte Orpheus Eurydike mehr als sein Leben, oder war er der erste Päderast? All diese Varianten hatten im verworrenen Labyrinth der griechischen Mythologie nebeneinander Bestand. ... Die frühe Literatur Europas hat uns diese Vorliebe für die Vervielfältigung der Perspektiven hinterlassen, für Variationen und unterschiedliche Lektüren, Erzählungen, die ein ums andere Mal gewoben und wieder aufgetrennt werden.“⁹

Ein einschneidendes Beispiel der Wiederaufnahme eines prominenten antiken Gottes in Deutschland stellt zweifellos die Dionysos-Gestalt bei Friedrich Nietzsche in seiner damals sehr folgenreichen Publikation *Die Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* (1870) dar.¹⁰ Aber schon Georg Friedrich Creuzer hatte 1809 in seinem in lateinischer Sprache verfassten Buch (mit einer Auflage von nur 300 Exemplaren) die Tradition der modernen Dionysos-Rezeption in Deutschland eröffnet und stark beeinflusst.¹¹ Mit Schillers „Die Götter Griechenlands“ kam es wegen der dortigen Kritik am christlichen Mono-Gott¹² zum öffentlichen Skandal, dem sich der Dichter beugen und in einer zweiten Auflage eine ‚entschärfte‘ Version formulieren musste. Überhaupt changiert die Rezeption der antiken Götterwelt in der Weimarer Klassik eigentlich zwischen religiöser Ehrfurcht und klassischer Bildung, wohl vom ‚großen Heiden‘ Goethe zum Selbstschutz so gewollt.

In Heinrich Heines „Die Götter im Exil“, einem erstaunlichen Text aus dem Jahre 1853,¹³ wird eine wehmütige Beschreibung der ‚Flucht der Götter‘ vor ihren christlichen Verfolgern zum Thema: Die Götter sind nicht tot, sondern sie müssen sich in seltsamen Verkleidungen verstecken und können ihre Aufgaben der heidnischen Lebensfreude nur noch periodisch und verdeckt erfüllen. So trägt Dionysos/Bacchus in einem Kloster die dunkle Kutte des Kloster-Abtes, und nur einmal im Jahr feiert er auf einer Insel als Anführer seiner Adepten mit diesen

⁹ Irene Vallejo: *Papyrus – Die Geschichte der Welt in Büchern*. Übers. aus d. Sp. von Maria Meinel und Luis Ruby. Zürich: Diogenes 2022, S. 285.

¹⁰ Siehe dazu Dörr: „Muttermythos“ (Anm. 4), 78–80.

¹¹ Georg Friedrich Creuzer: *Dyonisus sive Commentationes academicae de veris bacchiarum orphiarumque originibus et causis*. Heidelbergae: in officina Mohrii et Zimmeri Academica 1809. Erneut Legare Street Press 2022.

¹² „E i n e n zu bereichern, unter allen, / mußte diese Götterwelt vergehn.“ Friedrich Schiller: *Sämtliche Gedichte und Balladen*. Hg. von Georg Kurscheidt. Frankfurt/M.: Insel 2004, S. 224, Vers 155 f.

¹³ Heinrich Heine: „Die Götter im Exil“. In ders.: *Sämtliche Werke* in vier Bdn. Hg. von Erhard Weidl, Bernd Kortländer und Uwe Schweikert. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2022, Bd. 2, S. 705–728.

ein heidnisch-ekstatisches Fest. (Eros selbst erscheint bei Heine nicht als Person, aber er zeigt sich im ekstatischen Festrausch.)

In Thomas Manns Novelle „Der Tod in Venedig“ wird die Liebe zur Knabenschönheit dem Schriftsteller Aschenbach zum Verhängnis. Anstatt vor der Cholera zu fliehen, folgt er dem Jüngling im verseuchten Venedig. Tadzio wird dabei für Aschenbach zum Führer in die Unterwelt: „Eros in der Gestalt eines dionysischen Dämons stürzt ihn in animalische Selbstzerstörung.“¹⁴ Päderastie wird hier literarisch verklärt, worüber sich Morwitz in einem Brief an den ‚Meister‘ ‚furchtbar‘ erregte.¹⁵ Die Verfilmung der Novelle durch den italienischen Regisseur Luchino Visconti wurde zum bleibenden Kultfilm.

Für George und seinen Kreis existiert das Thema latent: „Dichten war für George in den Jahren nach Veröffentlichung des ‚Siebenten Ringes‘ zunehmend zu einer pädagogischen Aufgabe geworden“ – die anderes verdeckt. So bei Carola Groppe und Ute Oelmann, und weiter: „Schärfer [als Adorno] argumentiert Karlauf, der den *Stern des Bundes* als ‚ungeheuerlichen Versuch, die Päderastie mit höchstem pädagogischen Eifer zur höchsten geistigen Daseinsform zu erklären‘ liest.“¹⁶ Davon wird im Stefan George gewidmeten Teil dieses Beitrages noch die Rede sein.

Karl Wolfskehl, um hier an einen später nicht mehr erwähnten Kosmiker zu erinnern, galt im München der Jahrhundertwende als Dionysos (oder auch als Zeus) von Schwabing, eine Kostümierung, die er lustvoll jeden Fasching in München wieder ‚aufleben‘ ließ. Aber er konnte auch als germanischer Gott Wotan oder Odin auftreten sowie letzteren im Traum als „Ur-Odin“¹⁷ erleben.

Bricolage

Auffällig ist, dass die antiken Funktionen der Götter je nach Bedarf hervorgehoben oder vernachlässigt werden können. Als apollinischer ‚Bildner‘ kann George, mit seinen besonderen (apollinischen) ‚Kräften‘, sich auch einen eigenen Gott erschaffen. Seltsam bleibt, dass dieser neue (deutsche) Gott, Maximin, aus Teilelementen verschiedener antiker Götter zusammengesetzt wird. In ihm werden nämlich zu den verschiedenen Formen des Eros, des kosmogonischen und des späteren Eros, auch Dionysos und Apollo integriert: ein wahrhaft

¹⁴ Siehe Frederick Alfred Lubich: „Die Entfaltung der Dialektik von Logos und Eros in Thomas Manns *Tod in Venedig*“. In: *Colloquia Germanica* 18 (1985), Heft 2, S. 140–159, hier S. 148.

¹⁵ Siehe Stefan George, Ernst Morwitz: *Briefwechsel (1905–1933)*. Hg. von Ute Oelmann und Carola Groppe im Auftrag der Stefan-George-Stiftung. Berlin [u. a.]: de Gruyter 2020 [2019], S. 46.

¹⁶ Ebd., 32. dort Anm. 55.

¹⁷ Siehe Faber: *Männerrunde* (Anm. 3), 157. Dort auch das – nach Faber – an den frühen Klages erinnernde Odin-Gedicht Wolfskehls.

hybrider Gott.¹⁸ Mit deren Kombination (Eros + Apollo + Dionysos) lassen sich auch (Macht-)Ansprüche, zumindest zusätzliche und benötigte Identifikationsmöglichkeiten (Liebe und Herrschaft) verbinden. Die Kombination Eros + Apollo + Dionysos bei Georges neuem Gott soll bedeuten, dass die dunklen Energien des Dionysos, wie bei Nietzsche, durch Apollo zur Kunst sublimiert werden, dass aber mit dieser Kunst auch ein Herrschaftsanspruch, sogar in der politischen Realität, verbunden werden kann.¹⁹ Hier kann man mit Lévi-Strauss von Bricolage sprechen.²⁰

Antiken Göttern können so völlig gegensätzliche Fähigkeiten zugeordnet werden. Bei Georges neuem Gott ‚Maximin‘ spielt, neben Eros und Dionysos, Apollo eine wichtige und positive Rolle. Bei Klages dagegen trägt Apollo rein negative Konnotationen: „Kein harmloser Spruch [scil. Γνῶθι σεαυτόν / Erkenne dich selbst, das Motto Apollos] stand über dem Eingang des delphischen Tempels: es war der Spruch des kommenden Jenseitsglaubens. Das griechische Leben hat sich von ihm leiten lassen, und das pelasgische Wissen ist an ihm zerbrochen.“²¹ Götter können bei Klages aber auch in Konkurrenz zueinander geraten. Denn nicht nur Apollo symbolisiert für Klages den Untergang der pelasgischen Welt, auch der Halbgott Herakles verkörpert (neben Apollo oder zusammen mit ihm?) schon in der noch mythischen ‚Vorzeit‘ das Negative. So wie bei Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung* die symbolische und matriarchale ‚Vorwelt‘ vom ‚Bürger‘ Odysseus überwunden wird,²² so – schon beim jungen Klages – von Herakles: „Sein Siegeszug symbolisiert den Schritt für Schritt geschehenden Untergang der tellurischen Götterwelt.“²³

Eros-Rezeption: Flucht in die Antike?

Eine Kritik des jungen Nietzsche an der ‚Flucht in die Antike‘ ist erstaunlich, denn der im Alter von 24 Jahren als Ordinarius für Klassische Philologie (ohne Promotion) nach Basel berufene Nietzsche zeigt sich damit reflektierter als seine selbsternannten Adepten der vorletzten

¹⁸ Siehe Ernst Morwitz: *Kommentar zu dem Werk Stefan Georges*. 2. Aufl. Düsseldorf, München: Küpper 1969, S. 266; siehe dazu auch Georg Dörr: „Stefan Georges neopagane Maximin-Religion — Bricolage und intramundane Eschatologie“. In: *Stefan George und die Religion*. Hg. von Wolfgang Braungart. Berlin: de Gruyter 2015, S. 53–81.

¹⁹ Siehe dazu Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), dort das Kapitel: „Herrschaft und Helle. Herrschaftsmythos bei Stefan George“, S. 294–377.

²⁰ Siehe: *Metzler-Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Ansätze, Personen, Grundbegriffe*. Hg. von Ansgar Nünning. Stuttgart: Metzler 1998, S. 59. Dort das Lemma: „Bricolage/Bricoleur (frz. bricoler: basteln)“. „In der Art der Bricolage sind laut Lévi-Strauss auch die Mythen aufgebaut: Elemente älterer Mythen oder Geschichten finden als ‚Abfälle und Bruchstücke, fossile Zeugen der Geschichte eines Individuums oder einer Gesellschaft‘ ihren Eingang in neuere Mythen, indem sie abgeändert und in einen neuen Kontext integriert werden.“

²¹ Ludwig Klages: *Rhythmen und Runen. Nachlaß herausgegeben von ihm selbst*. Leipzig: Barth 1944, S. 423.

²² Siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 173–187.

²³ Klages: *Rhythmen und Runen* (Anm. 21). S. 420 f. Herakles zertrümmert die Symbole des Kosmos.

Jahrhundertwende, da er in seiner Antike-Sehnsucht den Eskapismus zumindest wittert. So fragt er sich im Nachlass vom März 1875: „Flucht aus der *Wirklichkeit* [gesp. von Nietzsche] zu den Alten: ob dadurch nicht die Auffassung des Alterthums gefälscht ist?“²⁴ Die „Flucht in die Antike“ würde somit den Blick auf die damalige Wirklichkeit des Deutschen Reiches verstellen, wäre also eine Art „Ersatz“, mit dem man sich vor der unangenehmen Gegenwart schützt. Interessant an dieser Notiz des jungen Nietzsche ist die implizite Vermutung, dass die Antike nach den Bedürfnissen der Gegenwart „zurechtgemodelt“ wird. Das ist für die hier zu besprechende vielfältige Rezeption und Adaption des Gottes Eros eine wichtige und erstaunliche Vermutung, denn der antike Gott wird den sehr zeitgebundenen Bedürfnissen seiner Rezipienten angepasst und hat am Ende kaum noch etwas mit seiner antiken Gestalt (und ihrer religiösen Funktion in der Antike) zu tun. Eros wird zu einer Chiffre für das Heidentum, die über die „Wirklichkeit“ hinausführt: zu einer heidnischen Alternative zur gänzlich unerotischen Wirklichkeit einer christlichen Gegenwartskultur.

Antike als „Fluchtraum“ — auch für homosexuelle Projektionen

Nicht nur für den George-Kreis und, wie man noch sehen wird, für Alfred Schuler, auch für andere Homosexuelle diente die Antike als Projektions- und Fluchtraum. So wurde der Aktfotograf Wilhelm von Gloeden berühmt durch seine fotografischen Aufnahmen sizilianischer Knaben und junger Männer mit antikisierenden Requisiten und Kostümen in einer „arkadischen“ Landschaft. Er lockte mit diesen Fotografien „Größen wie [...] Oscar Wilde, [...] Friedrich Alfred Krupp“ und sogar den „deutsche[n] Kaiser Wilhelm II. nach Taormina“.²⁵ Man braucht auch nur an den Roman *Prinz Kuckuck* von Julius Bierbaum zu erinnern, der ähnliche Verkleidungen, allerdings im Großstadtmilieu, satirisch vorführt. Die Beschreibung des elitär-aristokratischen Männerzirkels der „Grünen Nelke“ in London wirkt bei Bierbaum wie eine Satire auf den George-Kreis.²⁶

Vom österreichischen Dichter und Diplomaten Leopold von Andrian gibt es – hervorgerufen durch den Anblick einer Statue des schon in der Antike als Objekt homosexueller Fantasien bekannten und „vergöttlichten“ Antinous – ein erstaunliches Bekenntnis zu seiner Homosexualität, die er als eine Art von Religion empfindet, bei deren Verbreitung er als Missionar auftreten und viel leiden muss, woraus aber ein gewisser Märtyrerstolz resultiert:

²⁴ Nietzsche: *Nachgelassene Fragmente 1875* (Anm. 1), Bd. 8, 19.

²⁵ Wikipedia: [Lemma] *Wilhelm von Gloeden*. https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_von_Gloeden.

²⁶ Siehe Otto Julius Bierbaum: *Prinz Kuckuck – Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings*. München, Wien: Langen Müller 1980, S. 430–438.

Den Eindruck, den eine Statue des Antinous auf ihn [Andrian] gemacht hat, kommentiert er: „Gefühl des Märtyrertriumphes – so viel habe ich schon gelitten so viel werde ich noch leiden für diese Sache: aber jetzt ist mir klar geworden, daß darin die Zukunft der Welt liegt – und daß ich ein Apostel dieser Religion bin“. Daß mit dieser ‚Sache‘ und ‚Religion‘ die gleichgeschlechtliche Liebe gemeint ist, zeigt eine weitere Tagebucheintragung, in der er [Andrian] der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß die „ganze Umwälzung im Fühlen, in der Kunst eine Cultur schaffen wird, in der die Frau nicht mehr auf dem Piedestal stehen wird – eine quasi antike Cultur. Es geschehen noch Wunder: [Paul] Verlaine, Oscar Wilde, Pierre Loti – und viele andere“.²⁷

Christentumskritik – Nietzsche als Vorläufer und „tragischer Fesselsprenger“²⁸

Der ‚wiedererweckte‘ heidnische Eros der Jahrhundertwende steht immer gegen das Christentum, das ihn nach Auffassung der Neuheiden depraviert und zerstört hat. Wie im Motto dieses Beitrages ersichtlich, war für Nietzsche die ‚Entartung‘ des antiken Eros allein dem Christentum zuzuschreiben. Und Klages, George und Schuler verstehen sich als Anhänger und Nachfolger Nietzsches: Schuler will den wahnsinnigen, von der Schwester zu Ausstellungszwecken in Weimar durch ein Türfenster zu besichtigenden Nietzsche durch einen antiken Kureten-Tanz von seinem Wahnsinn heilen;²⁹ bei George steht Nietzsche für die neue Epoche. Edgar Salin erinnert sich daran, dass George gesagt habe, „der neue Zustand und die neue Aufgabe lasse sich mit einem Namen zusammenfassen: Nietzsche.“³⁰ Ludwig Klages schreibt ein – bis heute – wichtiges Buch über Nietzsche, den er an anderer Stelle als „tragische[n] Fesselsprenger“³¹ bezeichnet.

Der Hass auf diese ‚fremde Religion‘ (schon beim jungen Hegel heißt es: „Das Christentum [ist] uns fremd“³²) eskalierte beim späten Nietzsche mit der Verfluchung des Christentums in seinem Spätwerk *Der Antichrist*,³³ der als Teil des geplanten und von Nietzsche nicht mehr

²⁷ Jens Rieckmann: *Hugo von Hofmannsthal und Stefan George. Signifikanz einer „Episode“ aus der Jahrhundertwende*. Tübingen, Basel: Francke 1997, S. 174.

²⁸ Alfred Schuler: *Fragmente und Vorträge aus dem Nachlaß. Mit einer Einführung*. Hg. von Ludwig Klages. Leipzig: Barth 1940, S. 28. Klages’ Bezeichnung sieht Nietzsche als einen Vorläufer, der die Grundlagen für eine neue Freiheit schuf, das Heilige Land selbst aber – wie Moses – nicht mehr betreten konnte.

²⁹ Siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 212, dort Anm. 911.

³⁰ Edgar Salin: *Um Stefan George*. 2. Aufl. München, Düsseldorf: Küpper 1954, S. 269.

³¹ Siehe Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28), 28. Zu Klages’ Nietzsche-Buch siehe Georg Dörr: „Dionysos, Sokrates, Jahwe: Zu Ludwig Klages‘ Buch *Die psychologischen Errungenschaften Friedrich Nietzsches*. In: *Hestia: Jahrbuch der Klages-Gesellschaft* 23 (2008–2009), S. 113–129.

³² Siehe: G. W. F. Hegel: *[Die Positivität der christlichen Religion]*. In ders.: *Werke in zwanzig Bänden*. Hg. von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Bd.1: *Frühe Schriften*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971, S. 197. „Das Christentum hat Walhalla entvölkert, die heiligen Haine umgehauen und die Phantasie des Volks als schändlichen Aberglauben, als ein teuflisches Gift ausgerottet und uns dafür die Phantasie eines Volks gegeben, dessen Klima, dessen Gesetzgebung, dessen Kultur, dessen Interesse uns fremd, dessen Geschichte mit uns in ganz und gar keiner Verbindung ist.“

³³ Nietzsche änderte den Untertitel „Versuch einer Kritik des Christentums“ später in „Fluch auf das Christentum“. Dem entspricht der teils unerbittliche und radikale Ton des Buches.

vollendeten Hauptwerkes „Der Wille zur Macht“ vorgesehen war. Erst die Schwester Elisabeth hat aus den vorhandenen Notizen ein Buch dieses Titels ‚zusammengeleimt‘. Nietzsche lehnte in seiner langen Auseinandersetzung mit dem Christentum vor allem dessen ‚Herabwürdigung‘ der Sexualität, des Eros ab. Es ist geistesgeschichtlich kein Zufall, dass viele Jahrhunderte nach dem Ende der griechischen Kultur für Nietzsche die in den dionysischen Mysterien dargestellten „Wehen der Gebärerin“³⁴ zum Symbol der ewigen Wiederkehr wurden, wie Nietzsche überhaupt in der ‚Heiligung des Geschlechtsaktes‘ die tiefe Weisheit dieser Mysterien erblickte.³⁵

Deswegen gibt es in der (damaligen) Jetztzeit nur einen ‚entarteten‘ Eros, wie er im schmalen, zuerst von Ludwig Klages im Jahre 1940 publizierten Werk von Alfred Schuler³⁶ zum Ausdruck kommt. Der Eros der (damaligen) Gegenwart ist krank, bei Freud (einem Zeitgenossen dieser Autoren – der Klages zu einem Vortrag nach Wien einlädt) ist er unterdrückt. Die Gesellschaft ist für Freud gezeichnet von Verdrängung, Heuchelei, falscher Sublimierung der Libido (lat. für Eros). Das führt, nach Freud, zu Neurosen, mindestens zu Heuchelei („Viktorianisches Zeitalter“) oder, schlimmsten Falls, zu Psychosen. Die von Freud entwickelte Psychoanalyse wurde von einem Großteil seiner Zeitgenossen abgelehnt. Dazu schreibt Stefan Zweig, ein Bewunderer Sigmund Freuds (er hat ihn noch in seinem Londoner Exil besucht) in seinem letzten Buch *Die Welt von Gestern: Erinnerungen eines Europäers*: „Ich bin gewiß, Freud hätte ungehindert von jedem akademischen Widerstand vier Fünftel seiner Theorien aussprechen können, hätte er sich bereitgefunden, sie vorsichtig zu drapieren, ‚Erotik‘ zu sagen statt ‚Sexualität‘, ‚Eros‘ statt ‚Libido‘[!], und nicht immer die letzte Konsequenz festzustellen, statt sie bloß anzudeuten.“³⁷

Die hier in Rede stehenden Autoren wollen den antiken Eros restituieren, ihn wieder in seine Rechte einsetzen, ein neues Heidentum erwecken (Neo-Paganismus), dessen Nahen (Parusie = Naherwartung) sie zu ahnen glauben (so Klages: „Noch harren wir der Wiederkehr des Dionysos“).³⁸ Auch darin ist ihnen Nietzsche vorausgegangen, der, wie gesagt, das Christentum verfluchte und am Ende seines bewussten Lebens mit seinem Gott Dionysos im Tanz

³⁴ Siehe Nietzsche: *Götzendorfer Dämmerung*, „Was ich den Alten verdanke“ (Anm. 1), KSA 6, 159.

³⁵ „Hierher stelle ich den Dionysos der Griechen: die religiöse Bejahung des Lebens, des ganzen, nicht verleugneten und halbirtigen [sic] Lebens typisch – dass der Geschlechtsakt Tiefe, Geheimnis, Ehrfurcht erweckt“. Nietzsche: *Nachgelassene Fragmente 1888* (Anm. 1), KSA 13, 266 f.

³⁶ Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28). 1930 hatten die Nachlassverwalter, darunter Klages, „Dichtungen“ von Schuler veröffentlicht, die sich Benjamin „zum geheimen Anstaunen“ besorgte. Vgl. Walter Benjamin: *Briefe I/II*. Hg. von Gershom Scholem und Theodor W. Adorno. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978, S. 516.

³⁷ Stefan Zweig: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt/M.: Fischer 2000, S. 476.

³⁸ Klages: *Rhythmen und Runen* (Anm. 21), 394.

verschmolz.³⁹ Bei Alfred Schuler und Stefan George soll der mann-männliche (und heilige) Eros der Antike revitalisiert werden. Der *Stern des Bundes* (1914) von Stefan George sollte ursprünglich den Titel „Lieder an die heilige Schar“⁴⁰ tragen, als Anspielung auf die bei den Thermophylen gefallenen, homoerotisch verbundenen Krieger.

Wie Nietzsche lehnen seine selbsternannten Adepen um die Jahrhundertwende nicht nur das Christentum (und damit das Judentum) radikal ab, auch die heute wieder aktuelle Monotheismus-Kritik (etwa im Feminismus) teilen alle drei gemeinsam. Judentum und Christentum haben nach ihrer Auffassung nicht nur denselben Ursprung, sondern sind, jedenfalls nach Klages' wiederholt ausgesprochener Auffassung, nicht nur für die Entstehung der modernen Naturwissenschaften, sondern auch für die damit verbundene Vernichtung der Natur, der bevorstehenden der Menschheit und der Erde verantwortlich.⁴¹

George will allerdings, bei dezidierter Ablehnung des Monotheismus, die hierarchischen Strukturen des Katholizismus übernehmen, ja, seine Männerbund-Religion soll in einer ferner Zukunft im Verbund mit dem Maximin-Kult an dessen Stelle treten.⁴² Wie Alfred Schuler sieht aber auch George den Katholizismus als Transporteur antiker „heidnischer Reste“,⁴³ da dieser noch in unmittelbaren Kontakt mit der Antike stehe, der Protestantismus wird dagegen von beiden hart kritisiert, denn dieser habe die im Katholizismus übriggebliebenen „heidnischen Reste“ (wie Heiligenverehrung oder Reliquienkult) vernichtet. Deswegen wird Luther von Schuler grundsätzlich als „Jude“ bezeichnet (was darauf hinweist, dass Schulers Antijudaismus nicht rassistisch gemeint gewesen sein kann).⁴⁴ Auch bei Klages findet sich die Ablehnung des Katholizismus im *Kosmogonischen Eros*: neben Anerkennung der in ihm noch vorhandenen „heidnischen Reste“.

³⁹ Eine beeindruckende und faszinierende Beschreibung von Nietzsches letztem Kampf mit dem Christentum bietet Heinrich Detering: *Der Antichrist und der Gekreuzigte. Friedrich Nietzsches letzte Texte*. Göttingen: Wallstein 2010.

⁴⁰ Siehe Morwitz: *Kommentar* (Anm. 18), 339.

⁴¹ Siehe Weber: „Nachwort“ (Anm. 6), 57 f.: Das Christentum sei die „letzte Ursache“ der Umweltzerstörung; nicht nur den Eros hat das Christentum zerstört, auch die Natur. Kurz zuvor schreibt Weber zu Klages' Kritik an der Umweltzerstörung: „Aus diesem im Wortsinn ökologischen Grundverständnis vermag Klages denn auch eine wahrhaft globale Perspektive der Umweltzerstörung zu entwickeln, welche die ökologische Frage zu einer genuin welthistorischen macht.“

⁴² Siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 306–334.

⁴³ Ebd., 207.

⁴⁴ Ebd., 278, dort Anm. 1218.

Ludwig Klages: *Kosmogonischer Eros*

Klaces kam aus Leipzig zum Studium der Chemie nach München, lernte dort in einer Pension im Jahre 1893 Stefan George kennen, der ihn sogleich als Mitarbeiter für die von ihm gegründete Zeitschrift *Blätter für die Kunst* anwarb. In den Jahren ab 1899 formierte sich in München-Schwabing durch die sogenannte ‚Entdeckung‘ Bachofens die „Kosmische Runde“. Diese ‚Entdeckung‘ Bachofens – Wolfskehl hatte dessen *Mutterrecht* in einer Gesprächsrunde erwähnt, eigentlich ein unter Intellektuellen normaler Vorgang – führte bei Klages zu einem „Urerlebnis.“⁴⁵ Nach einer angeblich vierwöchigen Dauerlektüre von Bachofens *Mutterrecht*⁴⁶ begann sich Klages für die mutterrechtliche Mysterienforschung Alfred Schulers zu interessieren, den er zwar schon seit 1893 kannte, dessen Forschungen ihn bis dahin allerdings nicht interessiert hatten. Dies ist, wie gesagt, als der Zeitpunkt der Entstehung der „Kosmischen Runde“ anzusehen, die viel später erst von Friedrich Wolters in seiner George-Hagiografie so bezeichnet wurde.⁴⁷ Neben den bereits genannten, Ludwig Klages und Alfred Schuler, gehörte Karl Wolfskehl zu dieser ‚Runde‘,⁴⁸ der den Hinweis auf Bachofen gegeben hatte. In seiner großbürgerlichen Villa in Schwabing, oft an einem *Jour fixe*, fanden deren Treffen statt, die Stefan George, wegen ihrer ausufernden Gespräche, als „Lingualorgien“⁴⁹ bezeichnete. Am Rande, aber nicht unbedeutend, spielte auch der katholische Kosmiker Ludwig Derleth eine Rolle.⁵⁰ Zum Zerfall der kosmischen Runde, in der Sekundärliteratur häufig als der ‚Schwabinger Krach‘⁵¹ bezeichnet, kam es im Jahre 1904. In den erst kürzlich erschienenen *Gedenkblätter[n]*, gelegentlichen Aufzeichnungen, die Klages viel später in unregelmäßigen Abständen an einen Bekannten geschickt hat, brüstet er sich damit, dass er den „Symbolistenkreis [...] in die Luft gesprengt“ habe.⁵²

Klaces verschweigt hier allerdings, wie dies geschah. Im Vorwort seiner Ausgabe des Schuler-Nachlasses im Jahre 1940 wird seine Trennung von Stefan George nach einer schwer zu ertragenden antisemitischen Suada mit seiner Frage (an George) eingeleitet: „Was bindet Sie an Juda?“⁵³ Diese Einleitung gilt in ihrem antisemitischen Furor (siehe vor allem die

⁴⁵ Zum Begriff „Urerlebnis“ siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 253–255.

⁴⁶ Hier die kanonische Ausgabe Johann Jakob Bachofen: *Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynaikokratie der alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur*. 3. Aufl. der *Gesammelten Werke*, 2. und 3. Bd. Hg. von Karl Meuli. Basel: Schwabe 1948.

⁴⁷ Friedrich Wolters: *Stefan George und die Blätter für die Kunst. Deutsche Geistesgeschichte seit 1890*. Berlin: Bondi 1930, S. 258–273.

⁴⁸ Siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 228–234.

⁴⁹ Vgl. ebd., 198.

⁵⁰ Ebd., 235–245.

⁵¹ Ebd., 197.

⁵² Ludwig Klages: *Gedenkblätter*. Hg. von Heinz-Siegfried Strelow. Würzburg: Königshausen & Neumann 2020, S. 128. Zum Zerbrechen der „Kosmischen Runde“ siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 233.

⁵³ Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28), 75.

,Charakterisierung‘ des jüdischen Kosmikers Karl Wolfskehl) für manche Klages-Leser zurecht als der Tiefpunkt im ‚Schrifttum‘ von Klages. Klages’ Antisemitismus bleibt verstörend, auch wenn man ihn als anregenden und originellen Philosophen weiterhin schätzt. Ähnliches lässt sich über Martin Heidegger sagen, dessen Einstellung zu den Juden nach der Veröffentlichung der *Schwarzen Hefte* wieder zu berechtigten Diskussionen führte. Auch Walter Benjamin machte sich über Klages’ Einstellung zum Judentum keinerlei Illusionen, und war dennoch stark von seinem Werk beeindruckt.

Klaces blieb sein Leben lang von seiner Teilnahme an der „Kosmischen Runde“ geprägt, vor allem von Alfred Schuler, der einzige „Weggenosse“, mit dem Klages nicht gebrochen hat.⁵⁴ Noch zu dessen Lebzeiten, in der ersten Auflage seines in den 20-iger Jahren sehr erfolgreichen Buches *Vom kosmogonischen Eros* (1922), bekennt Klages sich in der ersten und langen Fußnote (mehr als eine Seite) zu dem bis dahin von der Öffentlichkeit bestenfalls als Münchener Original wahrgenommenen Gelehrten. Nur der Tod Schulers im Jahre 1923 hat wohl einen endgültigen Bruch verhindert, war die Beziehung der beiden doch schon länger Spannungen ausgesetzt. Schuler fühlte sich, zumindest in seinen letzten Lebensjahren, von Klages geistig ausgebeutet: „1922 erklärte Schuler Ludwig Pigenot, daß Klages in seinem ‚Kosmogonischen Eros‘ schamlos in seine Welt greife. Klages sauge ihn wie ein Vampir aus.“⁵⁵ In seiner Schuler-Anmerkung im *Kosmogonischen Eros* ist sich Klages dieses Problems offensichtlich durchaus bewusst, und er versucht durch erklärende Formulierungen diesen Sachverhalt zu entschärfen: „Jahrelang fortgesetzter Gedankenaustausch brachte vorübergehend eine Gleichläufigkeit der Forschungen mit sich, die es heute schwer, wenn nicht unmöglich macht, von jeder charakteristischen Prägung festzustellen, wem sie zuerst gelungen. Jedenfalls röhrt aber von Schuler her die später einzuführende Wendung vom ‚Eros der Ferne‘“ (SW 3, 189).

Andererseits wären Schuler und seine Gedankenwelt der Öffentlichkeit unbekannt geblieben, hätte Klages sich nicht von ihm ‚beeinflussen‘ lassen. Klages’ ausführlicher Hinweis auf Schuler hatte damals keinerlei Wirkung (Schuler selbst hatte ja nichts veröffentlicht), seine Einlassungen zu Bachofen hingegen führten zu einer erstaunlichen und kontroversen Bachofenrenaissance in den 20-iger Jahren, an der auch Thomas Mann beteiligt war.⁵⁶ Das Verhältnis von Klages und Schuler stellt sich also so dar, dass Klages die intuitiven,

⁵⁴ Zwischen Klages und Schuler blieb es immer beim formellen „Sie“. Im Übrigen bezeichnet Klages Schuler ausdrücklich nicht als Freund, sondern als ‚Weggenossen‘, was wohl heißen soll, dass bei diesem Bündnis die ‚beruflichen‘ Interessen im Vordergrund standen. Siehe: Klages: *Gedenkblätter* (Anm. 52), 131.

⁵⁵ Franz Wegener: *Alfred Schuler, der letzte deutsche Katharer. Gnosis, Nationalsozialismus und mystische Blutleuchte*. Gladbeck: Kulturförderverein Ruhrgebiet 2003, S. 92.

⁵⁶ Siehe zur Bachofen-Rezeption der 20-iger Jahre Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 65–69.

symbolischen, oft von Gegenständen angeregten Reden (später auch Vorträge)⁵⁷ Schulers systematisiert und in eine „Metaphysik des Heidentums“ verwandelt hat. Klages verdankt also den originellen und originären Visionen Schulers sehr viel. Er hat diese enigmatischen ‚Kundgebungen‘ – und das bleibt erstaunlich – in ein strenges, philosophisches System überführt. Eine Erinnerung des bekannten deutschen Archäologen Ludwig Curtius, der in seiner Münchener Zeit die beiden ‚Neuheiden‘ gut kannte und sie öfter traf, zeigt eine fröhle und ähnliche Konstellation des Verhältnisses der beiden: Klages als Theoretiker des Heidentums, Schuler als einen, der dieses unmittelbar erlebt:

Man konnte ihm [Klages] stundenlang zuhören, ohne zu ermüden. Man vergaß über der Pracht der Sprache, über seine Leidenschaft in Liebe und Haß, über seiner missionären Prophetie von Weltkatastrophe und Erneuerung das eigentlich Dürre der verstandes-mäßigen Konstruktion. An dem gemeinsamen Gedankensystem schien mir Schuler der persönlicher Beteiligte, der Reichere an innerem wirklichem oder Scheinerleben, der mehr Ringende, der mehr Einsiedlerische, der Unkritischere, aber auch Wärmere⁵⁸.

Der Gott Eros im Buch – *Vom kosmogonischen Eros*

Im Folgenden sollen einige Hinweise zur Vorgeschichte zu Klages’ erster philosophischer Publikation *Vom kosmogonischen Eros* (im weiteren Text kurz: KE) – nach den Büchern zur Charakterologie – gegeben werden. Ein Schwerpunkt liegt auf der in der Einleitung thematisierten ‚Überlappung‘ verschiedener Götter sowie der ihnen zugeordneten Funktionen und Bereiche. Das Buch *Vom kosmogonischen Eros* gilt als eine der erfolgreichsten philosophischen Veröffentlichung der 1920-iger Jahre und wurde schon 1923 mit dem Preis des Nietzsche-Archivs ausgezeichnet. Da Klages sein schon lange angekündigtes Hauptwerk nicht vollenden konnte, ein Umstand, der bereits im von Franziska zu Reventlow und Franz Hessel herausgegebenen *Schwabinger Beobachter*, nach dem Zerbrechen der ‚Kosmischen Runde‘ (1904), ironisiert wurde,⁵⁹ veröffentlichte er 1922 das Buch *Vom kosmogonischen Eros*, das als ‚Auftragsarbeit für einen privaten Leser⁶⁰ geschrieben worden war. Klages weist im Vorwort der 5. Auflage des Buches (1951) darauf hin, dass das ‚Eros-Problem‘ einen wichtigen

⁵⁷ Über das Zustandekommen dieser, mit Klages’ tatkräftiger Unterstützung (und dann doch folgenreichen) ‚Vorträge‘ siehe Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28), 89–91.

⁵⁸ Ludwig Curtius: *Deutsche und antike Welt: Lebenserinnerungen*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1950, S. 166.

⁵⁹ „WIE / werde ich enorm? / reifen Sie meinem bevorstehenden hauptwerk entgegen / lamentates [= Klages]“. Zit. nach Faber: *Männerrunde* (Anm. 3), 189 f; Zitat im ‚Beobachter‘, S. 21.

⁶⁰ Hans Eggert-Schröder: *Ludwig Klages. Die Geschichte seines Lebens*. 2. Teil: *Das Werk*, 2. Halbbd. (1920–1956). Hg. von Franz Tenigl. Bonn: Bouvier 1992, S. 963.

Aspekt des späteren Hauptwerkes *Der Geist als Widersacher der Seele* (1929–1932) vorwegnimmt und deshalb dort nicht mehr dargestellt wird.⁶¹

Klaces hatte schon im Jahre 1902 ein Buch über Stefan George veröffentlicht. Dort heißt es in Hinblick auf Georges frühe Gedichtbände etwa: Die Erfüllung des in den *Hymnen* und *Pilgerfahrten* Verheißenen bringe der *Algabal*: „Heidnischer Eros feiert frevelnde Feste“.⁶² Heidentum bedeutet für Klages im Jahre 1902 nicht einen Abschnitt in der Menschheitsgeschichte, sondern den „Glauben an die außerpersönliche Wirklichkeit des glühenden Augenblicks.“⁶³ In jedem Menschen ist nach dieser Vorstellung noch heidnische Substanz vorhanden, sie muss nur wiedererweckt werden. Ein damals geplantes Buch über Alfred Schuler, zu dem es offensichtlich schon Vorarbeiten gab, hat Klages nicht geschrieben. So wissen wir nicht, wie er die Eros-Frage bei Schuler zur Zeit des Bestehens der ‚Kosmischen Runde‘ dargestellt hätte. Stefan George hat in seinem bereits 1914 erschienenen Gedichtband *Stern des Bundes* zwei Gedichte dem kosmogonischen Eros gewidmet. Morwitz betont ausdrücklich, dass „der Gott“ hier als „Eros“ erscheint (es muss also auch andere Erscheinungsformen des Gottes geben).

Auch der KE beruht auf der Grundannahme der Klages’schen Philosophie, dass nämlich der Geist der Widersacher der Seele sei: „Die Geschichte der Menschheit nun zeigt uns im Menschen und *nur* im Menschen den Kampf ‚bis aufs Messer‘ zwischen dem allverbreiteten Leben und einer *außerraumzeitlichen* Macht, welche die Pole entzweien und dadurch vernichten, den Leib entseelen, die Seele entleiben will: man nennt sie den Geist (Logos, Pneuma, Nus).“ (SW 3, 390) Doch woher kommt diese *außerraumzeitliche* Macht? Auf der nächsten Seite gibt es zumindest einen Hinweis zur Beantwortung dieser Frage: „An der Vergeltung des besudelten und geschändeten Lebens wird unausdenklich grauenvoll die Menschheit verenden in ebendem Augenblicke, wo sie den letzten schrankenlosen Triumph der Larve, des Golems feiert“ (SW 3, 391).

Nach einer begrifflichen Vorbetrachtung im ersten Kapitel wird im zweiten, in einer erstaunlichen Analogie zu Stefan Georges Eros-Gedichten im *Stern des Bundes*, der tändelnde Eros des Hellenismus abgelehnt, ebenso der Eros, der bei Platon (im *Symposion* und im *Phaidros*), mit der Ideenlehre in Verbindung gebracht wird, denn: „Wie aber kommen wir dazu, überhaupt von solchen ‚Ideen‘ zu wissen, wo doch jedes wahrnehmbare Einzelne niemals mit irgendeiner ‚Idee‘ dasselbe ist.“ (SW 3, 379).

⁶¹ Ludwig Klages: *Vom kosmogonischen Eros*. Vorwort zur 5. Aufl. Bonn: Bouvier 1988, S. 10.

⁶² Klages: *George* (Anm. 2), 44.

⁶³ Ebd., 30.

In der Einleitung zu diesem Beitrag wurde unter dem Titel „Bricolage“ darauf hingewiesen, dass nicht nur Götter – bei Bedarf – nahezu beliebig gruppiert werden können, sondern dass auch ihre Eigenschaften ineinander überführt oder gleichgesetzt werden können. Diese Operation nimmt Klages bei seiner Beschreibung des Hesiod'schen Eros mit den Begriffen erotisch, dionysisch und kosmisch vor, in der Absicht, das Gemeinsame dieser Bezeichnungen hervorzuheben. Deshalb wird im KE der nach Klages ursprüngliche kosmogonische Eros (aus Hesiods *Theogonie*) mit dem „Dionysischen“ Nietzsches in Verbindung gebracht: „Was die wenigen Züge erkennen lassen, scheint er einigermaßen dem Bilde zu gleichen, das mit kühneren Strichen in seiner denkwürdigen ‚Geburt der Tragödie‘ Nietzsche vom Zustand des dionysischen Rausches zeichnet.“ (SW 3, 387). Hesiod und Nietzsche haben die gleichen Einsichten in das ‚Wesen der Ekstase‘, nur was bei Hesiod ‚erotisch‘ heißt, gilt bei Nietzsche als ‚dionysisch‘. Es gibt für Klages nämlich ein *tertium comparationis* dieser beiden göttlichen (Rausch-)Zustände, nämlich die Ekstase (um die es im KE im Wesentlichen geht):

Und ohne Frage dürfte man den erotischen Zustand auch einen dionysischen nennen, wenns schon [sic] nicht ganz mit dem gleichen Rechte den dionysischen einen erotischen. Beide stimmen nämlich allerdings überein sowohl in der ekstatischen Seelenverfassung als auch zumal in jenem umsichgreifenden Überwallen, das (mit einer Wendung Nietzsches aus Schopenhauer) die Schranke der ‚Individuation‘ durchbricht und das Sonderleben zurückversenkt in das Leben der Elemente. (SW 3, 387)

Auch Nietzsche hat folglich, in dionysischer Form, die Ekstase des kosmogonischen Eros erlebt oder sie zumindest richtig beschrieben. Klages braucht den ‚Fesselsprenger‘ Nietzsche als Kronzeugen für seinen KE und springt deshalb nicht nur durch die Jahrtausende, sondern auch von einem Gott zum andern. Deshalb konstruiert er eine Identität zwischen Eros und Dionysos (Bricolage). Aber damit ist die ‚Bastelei‘ noch nicht zu Ende, auch der Kosmos oder das ‚Kosmische‘ muss noch integriert werden, damit die von Klages ‚geschaute‘ neue, erotisch-dionysisch-kosmische und somit heidnische Religion entstehen kann:

Der Eros heißt elementar oder kosmisch, sofern das von ihm ergriffene Einzelwesen sich erlebt als durchpulst und durchflutet von einem gleichsam elektrischen Strom [...]. Und er heißt kosmogonisch, weil er ein Zustand sich ergießender Fülle ist, welchem gemäß das Innere – sofort sich auch ausgebärend – augenblicklich ein Äußeres, Welt und erscheinende Wirklichkeit wird. (SW 3, 387 f.)

Mit diesen Definitionen (Klages würde sagen ‚Umgrenzungen‘) des Eros ist Klages bei seinem eigentlichen Thema, der Ekstase (und deren Beziehung zum ‚Reich der Toten‘), die im Zentrum des KE steht, angekommen.

Walter Benjamin und Ludwig Klages' *Vom kosmogonischen Eros*

Im Februar 1923 bedankt sich Benjamin nach der Lektüre des ein Jahr zuvor erschienenen Buches bei dem Autor: „Ich gestatte mir, bei Gelegenheit dieser Zeilen es Ihnen auszusprechen, welche Freude und welche Bestätigung eigener Gedankengänge ich dankbar Ihrer Schrift über den kosmogonischen Eros entnommen habe.“⁶⁴ Klages hat in jedem seiner Bücher einen „verborgenen Schlüsselsatz“ eingefügt, dieser lautet für den KE „Urbilder sind erscheinende Vergangenheitsseelen.“⁶⁵ Benjamin kommt diesem „Schlüsselsatz“ in seinem, im Pariser Exil verfassten Bachteleraufsatz in verblüffender Weise nahe. „Daher seine [Klages'] Definition: die Urbilder sind Erscheinungen vergangener Seelen.“ Der Text der Zusammenfassung des KE in diesem (abgelehnten) Bachteleraufsatz Benjamins lautet im Ganzen:

Mit Klages legte diese Lehre [Bachtelera] ihre Esoterik ab, um ihre Rechte gegenüber der Philosophie geltend zu machen, woran Bachtelera selbst nicht im Traum gedacht hätte. In seinem „Eros Cosmogonus“ entwirft Klages das natürliche und anthropologische System des Chthonismus. Indem er die mythischen Substanzen des Lebens wieder einbezieht, indem er sie dem Vergessen entzieht, dem sie anheimgefallen waren, erteilt der Philosoph den „Urbildern“ das Bürgerrecht. Jene sind, obwohl sie sich ganz auf die äußere Welt beziehen, dennoch genau von den Ideen zu unterscheiden. Denn in die Ideen mischt sich der Geist mit seinen Zweckanschauungen und Herrschaftsanmaßungen, während das Bild sich ausschließlich an die Seele wendet, welche sich, indem sie es rein passiv aufnimmt, mit seinem Symbolgehalt erfüllt. Die Philosophie von Klages – ganz eine Philosophie der „durée“ – kennt keine schöpferische Entwicklung, sondern einzig das Abrollen eines Traumes, dessen Phasen lediglich heimwehkrank Spiegelbilder längst vollendeter Seelen und Formen sind. Daher seine Definition: die Urbilder sind Erscheinungen vergangener Seelen.⁶⁶

In der Tat hat Benjamin zum einen richtig erkannt, dass die Klages'schen „Urbilder“ nichts mit den Ideen Platons (oder Schopenhauers) zu tun haben, zum anderen, dass diese Urbilder „Erscheinungen vergangener Seelen“ darstellen. Was Benjamin hier, in Klages'scher Terminologie, als die „Wirklichkeit der Bilder“ beschreibt, hat nicht nur für seine eigene Philosophie nachhaltige Folgen, sondern wird von ihm auch der Frankfurter Schule, über Adorno, schon in den 20-iger Jahren nahegebracht und hat damit Einfluss auf die erst im amerikanischen Exil entstandene *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno.⁶⁷ Die Nachwirkung des von Klages beschriebenen, vom Geist nicht tangierten „pathischen“ Zustandes

⁶⁴ Abschrift aus dem Brief, der im deutschen Literaturarchiv in Marbach aufbewahrt wird; der Brief stammt vom 28. Februar 1923. Zu Benjamins Lektüre von Klages' KE schreibt Pauen, es sei „jene Arbeit, die von allen Klages'schen Schriften wohl die deutlichsten Spuren in seinem Werk hinterlassen haben dürfte“. Michael Pauen: *Eros der Ferne – Walter Benjamin und Ludwig Klages*. In: *Global Benjamin*. Hg. von Klaus Garber u. a., Bd. 2. München: Fink 1999, S. 693–716, hier S. 696.

⁶⁵ Eggert-Schröder: *Das Werk*, zweiter Halbband (1920–1956) [Anm. 60], S. 1076.

⁶⁶ Walter Benjamin: „Johann Jakob Bachtelera.“ In: *Text + Kritik* (1971), Heft 31–32: *Walter Benjamin*, S. 28–40, hier S. 36.

⁶⁷ Vgl. Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 158–194: „Ludwig Klages und Walter Benjamin in der *Dialektik der Aufklärung*.“

der ‚Wirklichkeit der Bilder‘ zeigt sich auch in der Habilitationsschrift von Heinz-Peter Preußer, *Pathische Ästhetik – Ludwig Klages und die Urgeschichte der Postmoderne*.⁶⁸ In einer Besprechung von Bernoullis Bachofen-Buch⁶⁹ kommt Walter Benjamin auf den von ihm so bezeichneten „Eros Cosmogonos“ zurück:

Unter der Wirklichkeit der ‚natürlichen Mythologie‘, die Klages in seiner Forschung aus jahrtausendelanger Vergessenheit dem menschlichen Gedächtnis zu erneuern sucht, stehen in erster Reihe die sogenannten ‚Bilder‘ als wirkliche und wirkende Bestandteile, kraft deren eine tiefere, in der Ekstase einzig sich erschließende Welt in die Welt der mechanischen Sinne durch das Medium des Menschen hineinwirkt. Bilder aber sind Seelen, seien es Ding- oder Menschenseelen; ferne Vergangenheitsseelen bilden die Welt, in welcher das Bewußtsein der Primitiven, das dem Traumbewußtsein der heutigen Menschen vergleichbar ist, seine Wahrnehmungen empfängt.⁷⁰

Zu dem aus dem vorhergehenden Zitat schon Bekanntem kommt hier, für das Verständnis des KE, ein von Benjamin angeführter wesentlicher Punkt hinzu, nämlich, dass ‚in der Ekstase einzig‘, also nur in der Ekstase die ‚Welt der Bilder‘ sich erschließt. Von der ausführlichen Beschreibung des Zustandekommens der Ekstase und deren Folgen im 5. Kapitel des KE mit dem Titel „Vom Wesen der Ekstase“ (zentrale Begriffe: Schauung, Erscheinung des Gottes, Epiphanie, Parusie, Heilige Hochzeit, SW 3, 415.) wird hier nur noch das Ergebnis wiedergegeben: „Wer die Form des Personseins in der Ekstase zersprengt, für den geht im selben Augenblick die Welt der Tatsachen unter, und es aufersteht ihm [...] die Welt der Bilder.“ (SW 3, 417) Das ist jener Zustand, der vom Geist völlig geschieden ist.

Ekstase und die ‚Welt der Toten‘

Der KE schließt, nach dem Kapitel „Vom Wesen der Ekstase“ mit „Vom Ahnendienst“, gleichsam als Höhepunkt, ab. Der für das Verständnis des KE entscheidende Zusammenhang zwischen Eros, Ekstase und der ‚Welt der Toten‘ wird an einer Stelle des KE hergestellt, die den Klages’schen Schlüsselsatz „Urbilder sind erscheinende Vergangenheitsseelen“ auf komplexe Weise verdeutlicht:

⁶⁸ Heinz-Peter Preußer: *Pathische Ästhetik. Ludwig Klages und die Urgeschichte der Postmoderne*. Heidelberg: Winter 2015.

⁶⁹ Carl Albrecht Bernoulli: *Johann Jakob Bachofen und das Natursymbol. Ein Würdigungsversuch*. Basel: Schwabe 1924.

⁷⁰ Walter Benjamin: *Gesammelte Schriften*. Hg. von Rolf Tiedemann, Bd. 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 44. Zur Konzeption des Bildes bei Benjamin (und seines Bezuges zum Klages’schen KE) siehe Georg Dörr: „Kurzbesprechung von: C[arlo] Salzani: Constellations of Reading. Walter Benjamin in Figures of Actuality. Oxford [u. a.]: Lang 2009. Cultural History and Literary Imagination; Monash Univ. Diss. 2007.“ In: *Germanistik – Internationales Referateorgan mit bibliographischen Hinweisen* 52 (2011), Heft 1–2, S. 328.

Die Welt der Bilder glüht also nur im *schauenden Eros der sie Erlebenden auf*. Die sogenannte *Fortexistenz*, tatsächlich jedoch lebendige Gegenwart, die der Pelasger für die Seelen seiner Toten fordert, entblüht von Augenblick zu Augenblick dem elementar-erotischen Zusammenhange der Gewesenen mit den leibhaft Lebendigen. Die Bildseele stirbt, wenn sie in den Seelen der ihrer Gedenkenden stirbt! (SW 3, 469)

Die „Welt der Bilder“ glüht (und blüht) nur in der Ekstase („schauender Eros“) auf. Im Gegensatz zum Christentum gibt es kein Fortleben der Seelen Verstorbener im Jenseits, sondern im Pelasger (dem Menschen, der vor der Trennung von Leib und Seele durch den Geist gelebt hat) wirkt die Bildseele des Toten weiter.

Alfred Schuler – Eros der Ferne

„Was ist Freiheit im Werededrang _? Eros in Pan.

Was ist Eros im Untergang _? Christenwahn.“⁷¹

Ohne Alfred Schuler wäre es kaum zum Entstehen der „Kosmischen Runde“ gekommen, schon gar nicht zu ihrer mehrjährigen Existenz. Wie im Textteil zu Ludwig Klages schon erwähnt, ging Schulers Denken und Reden – er teilte sein Wissen gerne und ungefragt mit⁷² – von konkreten Gegenständen, etwa antiken Resten aus. Schon als Schüler haben ihn Ausgrabungen antiker Gegenstände in der heimatlichen Pfalz angezogen. Er glaubte, an eben ausgegrabenen antiken Gegenständen eine „Aura“ wahrzunehmen, die bei ihm rauschartige Zustände hervorrief und sich rasch verflüchtigte. Stefan George hat dieses, von Schuler offensichtlich immer beibehaltene, Verhältnis zu antiken Gegenständen in einem Gedicht verewigt:

 Du hausgeist der um alte mauern wittert
 Nach schwängrung süchtig unter bogen kauert
 Aus trümmern daseins überbleibsel saugend:
 Strich deine hand auf schal- und urnenscherbe
 So stand fast körperhaft vor uns dein denkbild⁷³

Wie Klages selbst in seinem Hinweis auf Schuler in der ersten Anmerkung im KE eingestehst, verdankt er ihm – seit seiner eigenen Bachofenlektüre im Jahre 1899 – Einsichten in die antike Welt, die viel später, nämlich im Jahr 1922, zur Publikation des Buches *Vom kosmogonischen Eros* führten. Seine eigenen umfangreichen Aufzeichnungen aus der Zeit der Jahrhundertwende, in denen auch die Frage einer Erneuerung des Heidentums und die Gründe seiner Vernichtung ausführlich erörtert werden, veröffentlicht Klages als Nachlass zu Lebzeiten

⁷¹ Alfred Schuler: *Cosmogonische Augen. Gesammelte Schriften*. Hg. von Baal Müller. Paderborn: Igel 1997, S. 76.

⁷² Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28), 31 f.

⁷³ Stefan George: *Werke – Ausgabe in 2 Bdn.*, Bd. 1. 3. Aufl. Düsseldorf, München: Küpper 1976, S. 367.

unter dem Titel *Rhythmen und Runen* erst im Jahre 1944.⁷⁴ Klages weiß, wie in seiner Anmerkung zu Schuler oben dargestellt, nicht mehr, welche Formulierungen zum Eros-Begriff des antiken Heidentums auf ihn selbst oder auf Schuler zurückgehen, aber er gesteht ein, dass die Prägung „Eros der Ferne“ von Schuler stammt (SW 3, 388, Fn. 1). „Der Eros zum Ehemals ist der Eros der Ferne“ (SW 3, 440) in seiner engen Verbindung zum ‚Reich der Toten‘. Dass gerade Schuler „die Wendung ‚Eros der Ferne‘ fand, erklärt sich aus der Konvergenz seines ganzen Fühlens und Denkens auf die Welt des Gewesenen und hat nichts zu tun mit Raumferne“, so Klages.⁷⁵

Schulers frühes Interesse an der Antike ist (auch) bedingt durch seine Homosexualität, wie er sich selbst, bei seinen literarischen Versuchen, früh eingestellt: „In antiker Tracht muss ich mich in diesem Roman [Lucerius] geben [...], nicht bloss, weil sein Plan meiner Schulperiode entstammt – Wahrheit zu Hilfe! – meine Triebe haben keinen Raum in der modernen Welt – und deshalb die Antike – Nur deshalb? – Nein – Deshalb auch? – Ja.“⁷⁶ Es ist bezeichnend, dass Klages in seiner Ausgabe von Schulers Nachlass im Jahre 1940 – vielleicht aus Rücksicht auf den herrschenden Nationalsozialismus – diese Tatsache nicht nur verschweigt, sondern ausdrücklich negiert:

Im Hinblick auf die einzigartigen Ausführungen Schulers über Knabenhäuser und Mädchenhäuser sei hier mit Nachdruck bemerkt, daß sich von seiner Esoterik aufs entschiedenste abgelehnt findet die Homosexualität, die ihm zufolge überhaupt nicht auf der Ebene des Eros liegt, sondern ‚eines ins Gleichgeschlechtliche entgleisten Sexus‘; womit nicht zuletzt seine Sperrung gegen das kultliche Griechentum zusammenhängen dürfte [...].⁷⁷

Schuler selbst hat sich hingegen zu seiner gelebten Homosexualität bekannt und trat öffentlich für deren ‚Legalisierung‘ ein (zu dieser Zeit ein sehr mutiges Verhalten).⁷⁸ Heinz-Peter Preußer hat Schulers Homosexualität in einem Beitrag zu Schulers „Maternale Kosmogonien“ ebenfalls thematisiert. Die abschließenden Seiten seines Beitrages tragen den Titel „Schuler als praktizierender Homosexueller und der Hierogamos.“⁷⁹ Offensichtlich hat Schuler seine Beziehungen zu jungen Männern aus dem ‚Volk‘, vorzugsweise solchen mit „schwieligen Händen“, sprachlich verklärt. Sie werden Teil seiner als utopisch anzusehenden Überwindung

⁷⁴ Klages: *Rhythmen und Runen* (Anm. 21).

⁷⁵ Klages: *Gedenkblätter* (Anm. 53), 107.

⁷⁶ Zitiert nach Katja I. L. Sommer: „Schulers Nero“. In: *Alfred Schuler – Der letzte Römer. Neue Beiträge zur Münchener Kosmik*. Hg. von Baal Müller. *Castrum Peregrini* 49 (2000), Heft 242–243, S. 5–32, hier S. 25.

⁷⁷ Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28), 101.

⁷⁸ Vgl. Marita Keilson-Lauritz: „Alfred Schulers Utopie des ‚offenen Lebens‘“. In: *Forum Homosexualität und Literatur* (1997), Heft 30, S. 37–58.

⁷⁹ Heinz-Peter Preußer: „ich selbst aber bin das süsse Zwielicht Maternale Kosmogonien und die Fantasie des ungeteilten Geschlechts bei Alfred Schuler“. In: *Feminisierung der Kultur? Krisen der Männlichkeit und weibliche Avantgarden*. Hg. von Annette Runte und Eva Werth. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 83–99, hier insb. S. 97–99.

des Geschlechtergegensatzes: „Ein neuer Ausgleich hat nach Allem bisher Gesagten eine Umwandlung in den Geschlechtern zur unbedingten Voraussetzung und ein neubeginnendes harmonisches Ineinandergreifen der beiden Substanzen im Einzelwesen.“⁸⁰ Ähnlich wie bei Stefan George wird der, durch das Christentum depravierte, mann-männliche Eros der Antike auch von Schuler sakralisiert.

Man kann Schulers Denken von wenigen Axiomen ableiten. Ein zentrales dieser Axiome, das mit der Bedeutung der Magna Mater⁸¹ zusammenhängt, ist das eines ‚urtümlichen Hermaphroditismus‘, den Schuler, zusammen mit dem ihm ‚heiligen‘ mann-männlichen Eros, wiederhergestellt sehen möchte. Mit der Überwindung des Geschlechtergegensatzes würde nicht nur die Unterdrückung und Ausbeutung der Frau aufgrund der männlichen Evolution enden,⁸² sondern mit dem wiederhergestellten Hermaphroditismus der Urzeit auch die männliche, pathische Homosexualität wieder in ihre alten Rechte eingesetzt. Für Schulers Konstruktion der Weltgeschichte in der Zeit des ‚offenen Lebens‘ (vor dem Beginn der männlichen Evolution) steht auch der ‚pathische‘ ‚Sonnenknabe‘: „Der Mutterkindkult steht im Zenit aller Urreligionen. Allein es fehlt der Vater. Die sich selbstbefruchtende Mutter ist es, die das ihrem Wesen entsprechende hermaphroditische Kind hervorbringt.“⁸³ Es ist leicht zu sehen, dass diese Schuler’sche Konstruktion der Weltgeschichte eine ‚ad personam‘ ist, denn er sah sich selbst, wie in der Memoiren-Literatur zu den Kosmikern häufig dargestellt, als ‚pathischen Sonnenknaben‘.

Wichtiger als diese mythische Legitimierung seiner Homosexualität waren für Klages sicher Schulers Vorstellungen von der ‚Welt der Toten‘, die mit einer anderen zentralen Chiffre Schulers in einem direkten Zusammenhang stehen, nämlich mit der von der ‚Blutleuchte‘.⁸⁴ Denn diese zeigt die für Schulers (und Klages’) Denken so bezeichnende Verbundenheit der Lebenden mit der Welt der Toten. Wie bei Bachtold ist diese ‚Totenerotik‘ – es handelt sich um eine eigentümliche Verbindung von Eros und Thanatos – ein Schlüssel zum Verständnis Schulers. In dieser Vorstellung leben die Toten in den nachfolgenden Generationen weiter oder

⁸⁰ Ebd., 99; das dortige Schulerzitat stammt aus Schuler: *Cosmogonische Augen* (Anm. 71), 270 f. – Welch eigenartige Formen die Versuche zur Überwindung des Geschlechtergegensatzes heute angenommen haben, führt, bei der Beschäftigung mit diesen alten Texten, zu ungläubigem Staunen.

⁸¹ Bei Schuler selbst lag eine extreme Mutterbindung vor, die in der Erinnerungsliteratur der Kosmiker immer wieder ironisiert wird. Siehe Franziska zu Reventlow: *Herrn Dames Aufzeichnungen*. In: Franziska zu Reventlow: *Romane*. München, Wien: Langen Müller 1976, S. 197.

⁸² Siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 278–280.

⁸³ Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28), 215. Schuler betont in seinen weiteren Ausführungen, dass Mutter und Sohn eine symbiotische Einheit bilden. Dort heißt es S. 216: „Die Mutter ist dabei weiblich aktiv, das Kind ist konsequenterweise als Antithese männlich passiv. Puer pathicus, darin liegt das Geheimnis des Pathizismus der alten Zeit.“

⁸⁴ Zur Schuler’schen ‚Blutleuchte‘ siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 290.

besser: Sie ‚leben wieder auf‘, ein Gedanke, der nicht nur bei Klages (s. o.), sondern auch bei Walter Benjamin, der von Schuler eigentlich fasziniert war und blieb,⁸⁵ wiederzufinden ist.⁸⁶

Stefan George: mann-männlicher Eros

Im *Stern des Bundes* sind, im zweiten Buch, zwei Gedichte, das 22. und das 23., dem kosmogonischen Eros gewidmet. Das 23. Gedicht beginnt mit der Zeile: „Ist dies der knabe längster sage“ (das ist *Eros kosmogonos*) und lehnt in den folgenden Versen, wie Klages im KE, die Eros-Auffassung des Hellenismus ab: „Der seither kam mit schmeichler-augen / Mit rosig weichen mädchengliedern / Mit üppigen binden im gelock? / Sein leib ward schlank und straff.“⁸⁷ Es endet mit den beiden schwer verständlichen Versen: „Hat er [*Eros kosmogonos*] besämt aus heiligem schoosse / Drängt er in mühe und gefahr“. Morwitz kommentiert die letzte Zeile „Das dreiundzwanzigste Gedicht hatte bereits den kriegerischen Charakter des neuen Eros hervorgehoben“.⁸⁸

Offensichtlich ist in diesem Gedicht der kosmogonische Gott Eros auch ein physisch zeugender Gott („besämt“), der nach dem Zeugungsakt sogleich wieder in die Schlacht (?) („mühe und gefahr“) aufbricht. Morwitz kommentiert: „Das Besämen aus heiligem, männlichem Schoss [sic] deutet auf Zeugen im physischen und geistigen Sinn, auf den Nachwuchs und auf das Kunstwerk, dessen Entstehung die Voraussetzung für jede Verkörperung des Denkbildes ist.“⁸⁹ Bedenkt man, dass bei George und in seinem Kreis sonst nur von „geistiger Zeugung“⁹⁰ die Rede ist, wirkt das hier dem Gott *Eros kosmogonos* zugeschriebene physische „Besämen“ einigermaßen seltsam. Gerne wüsste man auch, wen dieser *Eros kosmogonos* „besämt“ (vermutlich ist diese Person – *horribile dictu* – weiblichen Geschlechts). In dem vorhergehenden 22. Gedicht aus dem zweiten Buch des *Sterns des Bundes* wird der *Eros kosmogonos*, wie George ihn sehen will, genauer beschrieben:

Rückgekehrt vom land des rausches
Reicher strände frucht und blüte
traf ich dich im heimat-lenze ..
Der ist goldgrün zart und spröde.
Neben weissem birkenstamme

⁸⁵ Siehe ebd. 141 f.: „Walter Benjamin und Alfred Schuler“.

⁸⁶ Vgl. Schuler, Klages Hg.: *Fragmente* (Anm. 28), 196. Auch Bachofen war vom antiken Totenkult religiös erweckt worden und hatte die Toten als ‚Reservoir des Lebens‘ bezeichnet. Siehe dazu Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 54–58.

⁸⁷ George: *Werke* (Anm. 73), 378.

⁸⁸ Morwitz: *Kommentar* (Anm. 18), 376.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 340–346: „Geistige Zeugung“.

Blank und aller hüllen ledig
 Stehst du fest auf blumigem grunde
 Denn du bist ein gott der nähe,
 Auge hell noch ohne schatten
 Stark die ballen deiner hände –
 Hast des hirten brust und kniee ..
 Ja du bist ein gott der frühe.⁹¹

Von diesem (neuen) Gott, bei dem es sich nur um Maximin handeln kann (oder einer seiner zahlreichen Verkörperungen⁹²) wissen wir schon, dass er sich aus den ‚Teilelementen‘ Eros, aber auch Dionysos und Apollo zusammensetzt. Der Dichter, der aus Italien („land des rausches“) nach Deutschland zurückgekehrt ist („traf ich dich im heimat-lenze ..“), sieht seinen Gott nackt, neben einem ‚birkenstamme‘, ‚fest auf blumigem grunde‘ stehen. Nach Morwitz zeigen „Augen ohne Schatten an, dass noch kein Sehnen nach Erlösung in einem Jenseits die Seele belastet“.⁹³

Wie bei Klages und Schuler steht hier auch der jugendliche Gott *Eros kosmogonos* für die Ablehnung des (vermutlich) christlichen Jenseits (auch wenn die schattenfreien Augen, nach Morwitz, auf Ägypten hinweisen). Mit diesem in der Heimat geschauten Gott drückt George seine Sehnsucht nach einem vorchristlichen, primordialen Heidentum aus, eine Sehnsucht, die aber dieses Mal weit über das antike Rom und Griechenland (sonst eigentlich Georges Sehnsuchtsort), bis in die archaische Vorzeit der Jäger und Sammler, zurückreicht. Das bringt die letzte Zeile zum Ausdruck: „Ja du bist ein gott der frühe.“ Die physischen Merkmale dieses jugendlichen Gottes, die, so Morwitz, auch Jugendliche ansprechen („Stark die ballen deiner hände – / Hast des hirten brust und kniee ..“) weisen, weiter nach Morwitz, auch auf „Erdgebundenheit und Frühzeitigkeit“ hin.⁹⁴ In der Zeile: „Denn du bist ein gott der nähe“ kommt noch einmal zum Ausdruck, dass dieser Gott „eine Gottheit [ist], die zur Erde der Menschen und nicht zu einem erdachten Jenseits gehört“.⁹⁵

Im Folgenden, 23. Gedicht will auch George in einer *regressio ad originem* dem ursprünglichen, *kosmogonischen* Eros huldigen. Dieser ist physisch stark („sein leib war schlank und straff“). Ganz im Sinne Georges kann dieser Eros auch in den Krieg ziehen („Drängt er in Mühe und Gefahr“). Hier wird der Eindruck erweckt, als ob hier der ‚Eros kosmogonos‘ für den bevorstehenden 1. Weltkrieg gestählt und marschbereit gemacht wird. Viele deutsche

⁹¹ George: *Werke* (Anm. 73), 377. Bei ‚ballen deiner hände‘ drängt sich der Vergleich zu den ‚schwieligen Händen‘ auf, die Schuler bei den jungen Männern aus dem Volk in seinen Texten erwähnt (siehe S. 19).

⁹² Siehe dazu Dörr: „Eschatologie“ (Anm. 18), 53–81.

⁹³ George: *Werke* (Anm. 73), 377.

⁹⁴ Morwitz: *Kommentar* (Anm. 18), 376.

⁹⁵ Ebd., 375.

Soldaten hatten dann in den Schützengräben Georges „Stern des Bundes“ im Tornister. Ulrike Brunotte hat diesen kriegerischen Eros als Teil der Männerbundideologie Stefan Georges und seines Kreises eindrücklich beschrieben.⁹⁶ Auch Walter Benjamin hat einen Zusammenhang hergestellt zwischen dem Erscheinen des „Stern des Bundes“ und dem Ausbruch des 1. Weltkrieges, zugleich aber mit dem Selbstmord (wegen des Ausbruchs des Krieges) seines Freundes Fritz Heinle: „Im Frühjahr 1914 ging unheil verkündend überm Horizont der ‚Stern des Bundes‘ auf und wenige Monate später war Krieg. Ehe noch der Hundertste gefallen war, schlug er in unserer Mitte ein. Mein Freund starb. Nicht in der Schlacht. Er blühte auf einem Feld der Ehre, wo man nicht fällt.“⁹⁷

Friedrich Gundolf: *George*⁹⁸

Revitalisierte Götter können ihren antiken Bezug auch gänzlich verlieren und zu Boten geheimer Botschaften werden. So wird Eros – jedenfalls von Friedrich Gundolf (1920) – in Formulierungen beschrieben, die wohl nur ‚kreisintern‘ verstandenen werden konnten. Bei dem folgenden, längeren Zitat ist zu beachten, dass Eros hier vollständig pädagogisiert wird; jeder Anklang an homoerotisches Begehren wird von Gundolf, wohl aus Angst vor Reaktionen der Öffentlichkeit (oder gar der Justiz), vermieden:

Eros, die menschenformende, weltschaffende, nicht genießende Liebe legt ihrem Bekennen die ganze Verantwortung des Erziehers auf: er darf weder nach Geschmack und Laune, noch nach Glück und Gefühl fragen, sondern nur nach dem Wert und dem Gesetz. Er darf nicht versuchen und nicht spielen. Nur im Edlen und Gleichen darf er zeugen und nur den Ächten kann er sein eigenes immer gefährdetes, mit mehr als dem eigenen Gewicht beladenes Herz entlasten .. nicht den Spiegeln, den Echos, den Sieben, den Weibern. In allen Menschen darf er nur den Gott suchen, der schwer zu finden, schwerer zu fassen ist. Ein beständiges Ringen mit dem Engel um den Segen, d[as] h[eißt] um die Erfüllung des eigenen Berufs ist ihm selbst die Liebe, die den Meisten Genuss und Rausch bringt.“⁹⁹

Der beliebige Gebrauch antiker Götternamen für die eigenen Zwecke wird hier besonders deutlich. Denn Eros, von Gundolf schlicht als Liebe übersetzt, wird hier im Sinne des späteren George-Kreises als ‚Erzieher‘ gedeutet, eben als pädagogischer Eros. Das entspricht sicher

⁹⁶ Ulrike Brunotte: *Zwischen Eros und Krieg – Männerbund und Eros in der Moderne*. Berlin: Wagenbach 2004. Siehe dazu Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 294–378.

⁹⁷ Siehe: Benjamin: „Schriften“ (Anm. 77), Bd. II, 2, S. 623.

⁹⁸ Friedrich Gundolf: *George*. Berlin: Bondi 1920.

⁹⁹ Ebd., 42. Zur Rolle des Eros für Georges zentrales Dogma, der ‚Vergottung des Leibes‘ heißt es dort: „Die Vergottung des Leibes ist als Lebenstrieb verdichtet in der antiken Liebe, dem *Eros* (der kein Geschlechtsgott ist, sondern ein Seelengott und keine Analogie in irgendeiner Religion hat)“. Ebd., 40. Hier wird Eros ‚umgedeutet‘ in einen ewigen ‚Lebenstrieb‘. Siehe dazu am Ende dieses George-Teils die Hinweise zum Briefwechsel zwischen Ernst Morwitz und Stefan George (1905–1933).

nicht der antiken Vorstellung vom Eros, ebenso wenig das Gebot, dass die ‚Erzieher‘ nicht ‚nach Glück und Gefühl‘ fragen zu dürfen. Diese *interpretatio* des Eros soll den männlichen (mann-männlichen) Eros des Kreises für die Öffentlichkeit camouflieren.

Wie die Einleitung zum Briefwechsel Morwitz-George von Carola Groppe und Ute Oelmann auch zeigt,¹⁰⁰ hatte der George-Kreis nicht nur den Vorwurf der männlichen Homosexualität, sondern auch den der Pädophilie zu fürchten. Auch auf ersteres ‚Verbrechen‘ stand nach dem damaligen Strafgesetzbuch eine mehrjährige Gefängnisstrafe. Dass sich Gundolf einer Sprache bedient, die wirklich nur Eingeweihte verstehen konnten, belegen die weiteren Anweisungen an den ‚Diener des Eros‘: „Nur im Edlen und Gleichen darf er zeugen“. Hier wird offensichtlich auf ein zentrales Dogma des George-Kreises verwiesen, auf das der „Geistigen Zeugung“.¹⁰¹ Dass diese Zeugung als ein ‚edler‘ Akt verstanden werden soll, unterstreichen die weiteren Anweisungen: „und nur den Ächten darf er sein eigenes immer gefährdetes, mit mehr als dem eigenen Gewicht beladenes Herz entlasten ...“. Vermutlich verweist aber dieses bei der ‚geistigen Zeugung‘ gefährdete Herz auf die Weitergabe der (geheimen) Lehren des Kreises, in welcher der ‚Erzieher‘ jedoch ‚entlastet‘ werde.

Über den rein strategischen, ‚defensiven‘ Charakter des Gundolf’schen Eros sagt seine weitere Zuordnung zu anderen ‚Göttern‘ viel aus. Zusammen mit „Kairos, Schönheit und Weihe“ wird „Eros“ zu einer, in der Antike unbekannten, Götterkonstellation gruppiert.¹⁰² Diese ‚Götter‘ werden dann von Gundolf von der griechischen Antike völlig abgelöst und zu ewigen „Lebensgesetze[n]“ erklärt,¹⁰³ die sich in der griechischen Antike ‚zufällig‘, wenn auch dort besonders deutlich, manifestiert haben. Eros ist also nur einer der vier Götter, die George – nach Gundolf – im Kampf gegen seine Gegenwart ‚wiederbelebt‘.¹⁰⁴ George selbst verkörperte diese ‚Lebensgesetze‘ als ewige Werte.

Hier positioniert sich Gundolf gegen die deutsche Antike-Rezeption seit Winckelmann. Keine Nachahmung der Antike soll oder will von George erreicht werden, das wäre ‚Klassizismus‘, sondern Erfüllung ‚ewiger Gesetze‘, die sich zwar in der Antike deutlich realisiert haben, aber in der Gegenwart (nur) von George in idealer Weise (wieder-)verkörpert werden. „Diese vier antiken Urgewalten, Eros, Kairos, Schönheit und Weihe hat George und heute nur George erneuert. Wer sie nicht ahnt oder mißkennt der versteht keinen Vers Georges

¹⁰⁰ George, Morwitz: *Briefwechsel* (Anm. 15), 40–52.

¹⁰¹ Zur ‚Geistigen Zeugung‘ siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 340–346.

¹⁰² Siehe Gundolf: *George* (Anm. 97), 43.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd., 44. Diese vier ‚Götter‘ oder ‚Lebensgesetze‘ benötigt Gundolf offensichtlich, um den „Kultische[n] Akt“ der „Gottverleibung“ zu erklären. Ebd., 40.

und meine Sätze können ihm bestenfalls Wegweiser an ein verschlossenes Tor sein.“¹⁰⁵ Erst etwas später wird von Gundolf erklärt, weshalb George diesen ‚Götterreigen‘ braucht. Diese ‚Urgewalten‘ sind nämlich die Voraussetzung seiner neu-antiken Maximin-Religion, die Gundolf hier, gleichsam *ex cathedra*, verkündet: „Die Religion der *Leib*-vergottung.“¹⁰⁶ George, als ihr ‚Prophet‘, musste diese vier „Lebensgesetze“ oder „Götter“, die aufgrund des Monotheismus vergessen wurden, in seiner diesseitigen Grundhaltung wiedererwecken: „Sie erwachen, sobald einem Menschen diese Vergottung des Leibes und Verleibung des Gottes wieder gemäß und notwendig ist.“¹⁰⁷

Hier wird die Kreislehre angedeutet: Erst George hat den ‚Gott‘, das ist Maximin, aus dem Jenseits wieder auf die Erde geholt. Das sagt auch eines der Eros-Gedichte im *Stern des Bundes* („Denn du bist ein gott der Nähe“). Hier wird klar, wozu die oben dargestellte ‚Göttergruppierung‘ benötigt wird. Sie dient dem ‚Kult‘ des von George neu geschaffenen, deutschen Gottes ‚Maximin‘.¹⁰⁸ – Gundolfs in Propheten-Sprache verfasstes George-Buch, vom ‚Meister‘ sicher noch ‚abgesegnet‘, erscheint heute fremdartig und an manchen Stellen schlicht unverständlich. Der antike Eros wird hier zum Didaktiker der Kreislehre. Damals hatte dieses Buch aber großen Erfolg (es erfolgten zwei weitere Auflagen, zuletzt 1930).

Morwitz

Zum Schluss muss nochmals auf den kürzlich erschienenen, langjährigen Briefwechsel (1905–1933) zwischen Ernst Morwitz, dem kanonisch gewordenen Interpreten des Werks Georges, und dem ‚Meister‘ selbst hingewiesen werden. Denn dieser Briefwechsel wirft im Lichte (oder im Schatten) der aktuellen Missbrauchsdiskussionen (nicht nur in der katholischen Kirche) für George und seinen Kreis wichtige Fragen auf: Fragen nach der ‚Ausübung‘ der sogenannten ‚Geistigen Zeugung‘ im George-Kreis und nach der sogenannten ‚Knabenauslese‘ (Pädophilie?).

In der Einleitung dieses Briefwechsels wird, unter Berufung auf neuere Publikationen von Thomas Karlauf und Kai Kauffmann, von den beiden Herausgeberinnen, Carola Groppe und Ute Oelmann, konstatiert, es sei „in der Forschungsliteratur inzwischen nicht mehr umstritten“, daß George „selbst Männer begehrte und liebte und dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auch

¹⁰⁵ Ebd., 40.

¹⁰⁶ Ebd., 44.

¹⁰⁷ Ebd., 44 f.

¹⁰⁸ Siehe dazu nochmals Dörr: „Eschatologie“ (Anm. 18), 53–81.

sexuell auslebte“.¹⁰⁹ Till Kinzel kommentiert diese Behauptung in seiner Rezension des Briefbandes: „wobei es für Letzteres aber keine stichhaltigen Beweise gibt, auch nicht in dem vorliegenden Briefwechsel, so schwülstig manche Briefe auch sein mögen“.¹¹⁰ Weiter heißt es in der Besprechung von Kinzel (und hier ist ein längeres, weil den Briefwechsel unter den oben erwähnten ‚Fragen‘ resümierendes, Zitat nötig):

Besonders hervorgehoben sei die Offenheit, mit der die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung auch nicht die problematischen Seiten des Kreises außen vor lassen. So finden sich eigene Abschnitte zu dem Komplex der Pädophilie, die sich in der seltsamen Rekrutierungspraxis zeigt, wenn Knaben schon im Alter von sieben oder acht Jahren wegen ihrer Schönheit auf der Straße angesprochen werden. Morwitz’ Aktivitäten werden von den Herausgeberinnen folgendermaßen charakterisiert: „Wie Ernst Morwitz aber seine Zöglinge auswählte und wie George diese und weitere für den Kreis einschätzte, erfüllt den Tatbestand der Pädophilie“ (S. 40), wobei der Begriff hier als Differenzbegriff zu pädosexuellem Begehrten und damit verbundener Gewalt zu verstehen sei. Wenn auch die „Auswahl von Kindern und Jugendlichen homoerotisch und pädophil motiviert“ gewesen sei, so die Herausgeberinnen weiter, enthielten die Briefe dennoch keine konkreten Hinweise auf eine entsprechende sexuelle Praxis“.¹¹¹

Und hier ist eine von den Herausgeberinnen formulierte Schlussbeurteilung zu diesem Themenkomplex unmittelbar hinzuzufügen, da hier der Gott Eros („Prinzip des Eros“) in einer für das antike Griechenland selbstverständlichen Rolle, aber für die 20-iger Jahre des letzten Jahrhunderts hochproblematischen „Revitalisierung“ erscheint: „Im Briefwechsel [scil. Morwitz-George] werden pädagogische Beziehungen sichtbar, welche unlösbar mit dem Prinzip des Eros, also mit einer auch körperhaft motivierten Attraktion und Liebe zum Zögling verknüpft waren.“¹¹²

Bei Morwitz wurde der mann-männliche Eros – in seinem langjährigen Austausch mit Stefan George – zum pädagogischen Eros stilisiert. „Knabenauslese“ wurde zwischen den beiden zu einem zunehmend wichtigen Thema.¹¹³ Die Erziehung Jugendlicher war für Morwitz „Tätigkeit und Identität im Kreis um Stefan George schließlich bestimend“.¹¹⁴ Wie man sich bei der „Knabenauslese“ in einem seltsamen, zum Teil unverständlichen „Fachjargon“ austauschte, zeigt ein Brief Georges vom 16.–17. April 1927 mit einer Beurteilung des Jugendlichen und „Kreispiranten“ Johann Anton (Sohn eines bekannten

¹⁰⁹ George, Morwitz: *Briefwechsel* (Anm. 15), 25.

¹¹⁰ Till Kinzel: [Rezension des Briefbandes George, Morwitz]. In: Informationsmittel (IFB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft <http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/> <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10131>, S. 2.

¹¹¹ George, Morwitz: *Briefwechsel* (Anm. 15), S. 3 f.

¹¹² Ebd., 26.

¹¹³ Ebd., 36.

¹¹⁴ Ebd.

Universitätsprofessors, später als Angehöriger des George-Kreises auf tragische Weise durch Selbstmord aus dem Leben geschieden).¹¹⁵

L[ieber] E[rnst,] ich muss Dir berichten: H [Johann Anton] ist nun endlich so weit dass ER mit spazieren zu gehen geruht. Da hab ich ihn flüchtig gesehn .. hübsch fast zu hübsch .. etwas das ideal der L. von Hoffmann, ganz dunkelbraun und dabei milch=und blut=haut, militärisch halb und halb volksig, vollständig ungeistig, eher technisch angeregt – und dabei vollgymnaser ... sein leitspruch: „ich geh keinen menschen was an“ ...! Du würdest ihn unter hunderten herausfinden ...¹¹⁶

Noch ein Zitat aus einem weiteren Brief Georges an Morwitz, vom Mai 1914, über sein Zusammensein mit dem damals 22-jährigen Hans Brasch am Meer bei Genua. Denn in dieser Briefstelle, wieder in dem von beiden entwickelten ‚Fachjargon‘ verfasst, kommt die Ambivalenz des Begriffs ‚zeugung‘, im George-Kreis als ‚Geistige Zeugung‘ Teil der Kreis-Ideologie und auch von Gundolf in seinem George-Buch metaphysisch-religiös überhöht, auf verstörende Weise zum Ausdruck: „Ich war am meer bei Genua drei bis vier tage mit ihm zusammen: mir wurde dabei klar dass er anständig + sauber ist + dass man auch an den ‚Leichten‘ seine freude haben kann aber dies war die wichtigste erkenntnis. Die nächste zeugung ist nur gestattet bei irgend einer gleichheit des schwere=verhältnisses! Ich durfte nicht.“¹¹⁷ Groppe und Oelmann kommentieren hier völlig zurecht: „Was diese Zeugung bei dem jungen Mann hätte bewirken sollen und was sie umfasst hätte, eine geistige ‚Einweihung‘ oder auch eine körperliche Beziehung, bleibt offen.“¹¹⁸

Nachbemerkung zur Rezeption antiker Götter in der Moderne

In einem Gedicht des großen Schuler-Bewunderers Rainer Maria Rilke¹¹⁹ mit dem Titel „Eros“ lauten die ersten Zeilen: „Masken! Masken! Daß man Eros blende. / Wer erträgt sein strahlendes Gesicht ...“¹²⁰ Die unterschiedlichen Masken des Gottes Eros, hinter denen sich, wie gezeigt, ganz unterschiedliche ‚Gesichter‘ verbergen können, dienten den hier vorgestellten Autoren vor allem dazu, ihrem antichristlichen Affekt (den sie mit Rilke teilten), Ausdruck zu

¹¹⁵ Johann Anton verkraftete die Trennung von seinem Freund Max Kommerell nicht. Vgl. Dorothea Hölscher-Lohmeyer: „Geist und Buchstabe der Briefe Max Kommerells – Anmerkungen zu ihrer Gesamtedition“. In: *Max Kommerell – Leben Werk, Aktualität*. Hg. von Walter Busch und Gerhart Pickerodt. Göttingen: Wallstein 2003, S. 15–31, hier S. 24.

¹¹⁶ George, Morwitz: *Briefwechsel* (Anm. 15), 47.

¹¹⁷ Ebd., 49.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Rilkes Schuler-Begeisterung verdanken sich nach übereinstimmender Meinung der Forschung seine „Sonette an Orpheus“. Vgl. Rainer Maria Rilke: *Briefwechsel mit Marie von Thurn und Taxis*. 2 Bde. Hg. von Ernst Zinn. Zürich, Frankfurt/M.: Insel 1951, Bd. 1, S. 409 f.

¹²⁰ Rainer Maria Rilke: *Werke*. Frankfurt/M.: Insel 1966, Bd. 2, S. 158.

verleihen. Dass sich der mann-männliche Eros auch der antiken Maske bedienen konnte, liegt in der völlig anderen Beurteilung dieses erotischen Begehrens in der Antike begründet. Das Streben nach einer neuen Diesseitigkeit und ‚Körperlichkeit‘, im Gefolge Nietzsches, kennzeichnete in vielerlei Weise die Epoche, in der Ludwig Klages, Alfred Schuler und Stefan George lebten. Die Eros-Anhänger der (vorletzten) Jahrhundertwende träumten von einem neuen Heidentum.¹²¹ Aus heutiger Sicht sind antike Göttermasken für sexuelle Bedürfnisse oder für die Ablehnung der christlichen Religion nicht mehr nötig. Zum letzten Mal diente die antike Mythologie zur Verschleierung sonst nicht möglicher Aussagen in der Literatur der DDR. Dafür gab es den Begriff „Sklavensprache“.¹²² Diese hatte, anders als die ‚revitalisierte‘ erotische Antike bei den Kosmikern, eine rein politische Funktion. In der heutigen deutschen Literatur aber sind antike Reminiszenzen eher selten.

¹²¹ Zur Nietzsche-Rezeption und „prachtvolle[n] Körperlichkeit“ siehe Thomas Manns Trauerrede auf Friedrich Huch, einen engen Freund von Ludwig Klages in München. Siehe Dörr: *Muttermythos* (Anm. 4), 246 f.

¹²² Siehe Marcel Reich-Ranicki: „Bertolt Brecht, Hans Mayer und die Sklavensprache“. In: *Über Hans Mayer*. Hg. von Inge Jens. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1977, S. 108–118.